

Vorbemerkung

Die Figur des *Kleinen* hat viele Gesichter. Das Kleinliche, das Neben-sächliche, Triviale und Haarspalterische verbinden sich damit ebenso wie die großartige Vorstellung, dass im Kleinen eine ganze Welt beschlossen liege. Diese Spannweite betrifft auch den Begriff der *Mikrologie*. Er meint die Lehre von den kleinen Dingen, die mit der Erfindung des Mikroskops ihre wissenschaftliche Nobilitierung erfahren hat. Wie der mikroskopische Blick als Verfahren von den Wissenschaften der Natur in die Geisteswissenschaften übergeht und die Lektüre symbolischer Gebilde steuert, so stellt sich auch hier die Frage: Erschöpft sich dieser Blick in Haarspalterei, die sich an ihrem eigenen Eifer erfreut, oder erschließt er etwas, das abgründig, heimlich und unheimlich in den Dingen keimt, wimmelt, monaden- und atomhaft haust?

Der die *Mikrologie* als Gegenstand und Verfahren auszeichnende Zug ins Vielfältige und Vielgestaltige auf den Ebenen von Motivik, *Episteme* und Poetologie lässt eine systematische oder entwicklungsgeschichtliche Darstellung ebenso wie eine allgemeine Theorie des *Kleinen* als problematisch erscheinen. Sie läuft Gefahr, ihren Gegenstand einzuebnen und seiner Wirkkraft zu berauben. Diese Gefahr ist an Sigmund Freuds Untersuchung *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* (1905) ablesbar. In dem Maße, wie sich der Witz, der als Inbegriff einer Figur des *Kleinen* gelten kann, einer allgemeinen Theorie widersetzt, sieht sich Freud vor eine Darstellungsproblematik gestellt. In Rücksicht auf die bisher unternehmenen Theoretisierungsversuche heißt es:

Die von den Autoren angegebenen und im vorigen zusammengestellten Kriterien und Eigenschaften des Witzes [...] erscheinen uns zwar auf den ersten Blick als so sehr zutreffend und so leicht an Beispielen erweisbar, daß wir nicht in die Gefahr geraten können, den Wert solcher Einsichten zu unterschätzen, aber es sind *disiecta membra*, die wir zu einem organisch Ganzen zusammengefügt sehen möchten. Sie tragen schließlich zur Kenntnis des Witzes nicht mehr bei als etwa eine Reihe von Anekdo-

ten zur Charakteristik einer Persönlichkeit, über welche wir eine Biographie beanspruchen dürfen.¹

Das Dilemma, in dem sich Freud befindet, sticht ins Auge. Als Wissenschaftler sieht er sich genötigt, dem Witz im Modus der Theorie das anzuhängen, was dieser gerade aufsprengt: Konsistenz, Kontinuität, Einheit und Sinnfälligkeit nach dem Modell der Biographik.² Während Freuds Studie nicht zuletzt dadurch beflügelt, dass durch die Sprengkraft der Witze und ihrer scharfen Analysen der angepeilte Zusammenhang »Biographie« immer wieder verstört und zu Fall gebracht wird, folgen die hier versammelten Aufsätze eher dem Verfahren der *Fallstudie*. Als »Fall von« bezieht sich das in der Medizin des 19. Jahrhunderts und in der Psychoanalyse ausgebildete Erkundungs- und Darstellungsverfahren *Fallstudie* auf einen vorgegebenen Kontext und trägt zugleich der unabsehbaren Singularität des einzelnen Geschehens Rechnung.

Noch vor den mikrologischen Lektüren einzelner Fälle sind ein paar Vor-Worte angebracht, in welchen die *disiecta membra* des *Kleinen* aufscheinen.

1. Sigmund Freud: »Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Frankfurt/Main 1978, Bd. VI, S. 11-12.

2. Vgl. hierzu grundlegend Samuel Weber: *Freud-Legende*, Olten, Freiburg i.Br. 1979.